

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

53. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur-Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 15. Juli 1915

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinferate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 80

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Kritik: Nochmals das Kapitel „Gehilfenüberpanntheiten“. — 36hn Jahre Korrektorenbeziehung in Hamburg-Altona.

Das Buchgewerbe im Auslande: Österreich. — Romanische Schweiz. — Amerika. — Internationale Erinnerungen an die graphische Weltausstellung.

Zeitschriften: 475 Jahre Buchdruckerkunst (Schluß).

Korrespondenzen: Ludwigshafen a. Rh.

Landschau: Von Buchdruckern im Kriege. — Anmeldung zu den Gehilfenprüfungen in Berlin. — Naive Mädchen! — Zur Freiheit des Inzerierens. — Die Aberschrift „Gegen den Lebensmittelwucher“ muß bleiben! — Feuerungszulagen in der Holzindustrie.

Nochmals das Kapitel „Gehilfenüberpanntheiten“

Aus Erfahrung soll der Mensch ja wohl klug werden. Erfahrungslätze gelten aber nicht für jedermann; es hat noch immer Beweisen gegeben, die sich hartnäckig der Logik der Tassachen verhielten. Bis ihnen endlich die Schmerzgeborene Erkenntnis kommt, daß auf anderem Wege weiterzukommen, daß mit besseren Mitteln doch ein befriedigenderes Resultat zu erzielen gewesen wäre.

Bei unsern Prinzipalen mag der schweren Zeit lange Dauer freudigen Anwillen erzeugt haben. Ob in jedem Falle genügende Berechtigung dafür vorhanden, lassen wir dahingestellt. Die Buchdruckergehilfen sind kritisch veranlagt. Es wäre ein Naturwunder, würde es bei den Prinzipalen viel anders sein. Nur wird von beiden Seiten dem kritischen Bedürfnis in recht unterschiedlicher Weise Luft verschafft. Die Gehilfen, sofern ihr Horizont nicht gar zu beengt ist, nehmen für unbetriebligende Verhältnisse und unbillige Zustände nicht die Prinzipale allein zum Zielpunkt der Erleichterung ihrer bedrückten Herzen, sondern wissen noch andere Faktoren dafür zu finden; bei den Prinzipalen jedoch entladet sich der durch alle möglichen Umstände angelemmte Verdruss immer noch zu ausschließlich gegen die Gehilfen.

Es sind ihrer nicht zu viele, die auch den andern Quellen ihrer Unzufriedenheit Aufmerksamkeit zuwenden und sich dagegen zur Wehr setzen. An öffentlichen Mißständen gehen z. B. unsere Prinzipale mit einer Besorgsamkeit vorüber, die erfaunlich ist; und unklug zugleich, denn gerade daraus resultieren häufig Rückwirkungen, die in ihren Ursachen zunächst nicht immer erkennbar sind. Was hat z. B. der Lebensmittelwucher an Erbitterung erzeugt, und wie hätte ihm wohl mehr durch die zum großen Teil doch direkt in Händen unserer Prinzipale befindliche Presse entgegengewirken werden können! Wenn dann das Kind in den Brunnen gefallen ist, wenn in wahrer Notwehr die Bedürftigsten unter den Gehilfen um Zulagen einkommen oder neue Stellungen unter den obwaltenden Umständen nicht minimumbillig angenommen werden, dann ist der Teufel los. Was ist, abgesehen von möglicherweise tatsächlichen und dann keinesfalls entschuldigen Übergriffen auf Gehilfenseite, von den sogenannten Gehilfenüberpanntheiten nicht allein schon auf dieses Ursachenkonto zu legen! Auhere, jeden einzelnen aber hart drückende Verhältnisse spielen oft genug in die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer hinein. Eine Verfindigung ist da sehr schwer: der Arbeitgeber vermag sein Nichtverschulden und in dieser Zeit nicht selten auch sein Unvermögen darzutun, der Arbeitnehmer aber weiß nicht, welchen Weg er praktisch sonst einschlagen soll. Der Tarifvertrag wird von diesem ungewöhnlichen, beiderseitig von niemand gewollten Differenzpunkt indes nicht berührt.

Das sind die sachlichen Ursachen einer durch äußere Umstände herbeigeführten Spannung. Gehilfenüberpanntheiten daraus zu machen, ist ein Zeichen jener Unsachlichkeit, die entweder nie nach den wahren Gründen forscht oder durch unbesonnene Verallgemeinerungen und auch mangelnder Objektivität entzündende Überreibungen böses Blut erzeugt bei dem mit Vorwürfen bedachten Teile. Das in der „Zeitschrift“ in den letzten Wochen geriffene Steckensperd der „Gehilfenüberpanntheiten“ scheint allen Wahrnehmungen nach gerade bei den sogenannten Kleinen unter den Prinzipalen das beliebte Mittel zu sein, um die ge-

schäftlichen Sorgen der Kriegszeit bequemerweise an der Stelle abzuladen, die unter andern Verhältnissen auch am meisten herzuhalten hat: die Gehilfenschaft. Es ist in Nr. 75 des „Korr.“ durch den kleinen Artikel „Den Prinzipalen, die es angeht“, schon gezeigt worden, daß unsererseits mit schlagendem Gegenmaterial aufgewartet werden kann. Dafür noch ein Beispiel.

Da ist in Reutlingen eine kleine, der Tarifgemeinschaft angehörende Druckerei, deren Haupterwerbszweig der Druck christlicher Schriften bildet. Ein Gehilfe verirrte sich selten dorthin. Diese Firma beschäftigte aber einen im April 1914 bei ihr Ausgelernten. Es konnte erst vor kurzem ermittelt werden, daß dieser junge Gehilfe von April bis November ganze 10 Mh. wöchentlich erhalten hat. Auf Vorstelligwerden erhielt er dann 12 Mh. Vom März an bekam er auf nochmaliges Erluchen 15 Mh. Mitte Juni betrug sein Wochenlohn 16 Mh. statt 26,25 Mh. Das Minimum beträgt für Ausgelernte im ersten Gehilfenjahre in Reutlingen 20,47 Mh. Der junge Gehilfe hätte also direkt an Lohn von seinem Zulernen bis zur Entlassung annähernd 500 Mh. zu wenig erhalten! Dazu kommt, daß die Überstunden fast um die Hälfte zu niedrig bezahlt wurden. Die Freizeit entsprach ganz und gar nicht normalen Bedingungen. Der Prinzipal gibt sich den Anschein eines frommen Mannes. Die Behandlung war indes grob. Gearbeitet mußte häufig bis 9 und 10 Uhr abends werden ohne angemessene Entschädigung. Im Winter wurde so schlecht geheizt, daß der junge Mensch während der Freizeit infolge dessen einen Finger erkror. Um solche Geschäftspraktiken ungekört freilich zu können, hätte der betreffende Druckereibesitzer seinem Gehilfen vom Eintritt in den Verband abgeraten. Als man nun im Juni hinter diese idyllischen farblichen Zustände gekommen war, wurden bei der Frau des Prinzipals — er selbst ist eingezogen — die nötigen Vorstellungen gemacht. Daraufhin ging ein Schreiben des Druckereibesitzers ein, das zu der inzwischen vorgenommenen Kündigung des jungen Gehilfen und den geschäderten Druckereizuständen nicht schlecht paßte. Der Gehilfe wäre demnach ein Erstklumper, hätte sich schlecht aufgeführt und habe das an Lohn erhalten, was er in Wirklichkeit verdiente. Nun hat aber der junge Mann seine Gehilfenprüfung bestanden, wurde stets nur aufgebessert, wenn er endlich darum erluchte und hätte trotz der behaupteten Unbrauchbarkeit auch weiter noch dort arbeiten können, wenn er nimmer nicht den ihm nach dem Tarife zühelnden Lohn gefordert haben würde. Das Schreiben des der militärischen Disziplin jetzt unterworfenen Prinzipals läßt von tarifgemeinschaftlicher Disziplin nichts erkennen, ist im Gegenteil recht anmaßend. Dabei fehlt er auch noch gegen die tarifliche Arbeitszeit. Geradezu gottvoll ist der Schluß des Entlassungsbriefes:

Und wenn die Herren Gehilfen gegenwärtig auf die Prinzipale einen Druck ausüben können, so ist das ja wahr, aber ich bin überzeugt, daß nach dem Krieg eine Zeit kommt, wo sie froh sein werden an den Gleichschülern Ägyptens.

Das ist fürwahr nicht übel: Ein Prinzipal wird zu seiner Zeit Jahr und Tag in starkem Maße vernachlässigten tariflichen Pflicht angehalten und quittiert darüber mit Enttäuschung über einen gegenwärtig von den Gehilfen angeblich auf die Prinzipale ausgeübten Druck, den sie nach dem Krieg aber schwer bereuen würden! Wäre dies nicht ein klassischer Kronzeuge, schwungvolle Epistel über Gehilfenüberpanntheiten in der „Zeitschrift“ vom Stapel zu lassen?

Ein andres Beispiel, und zwar eins dafür, welche tatsächlichen Vorgänge den Gehilfenüberpanntheiten-Moschreien manchmal oder wohl meistens zugrunde liegen. In Nr. 33 haben wir einen in der „Zeitschrift“ berichtigten Vorfall: seiner Unbetriebligkeiten und falschen Behauptungen entkleidet und an der Hand authentischen Materials die wahre Begebenheit geschildert. Bis heute — es sind leidlich 14 Wochen verfloßen — hat sich der kräftig widerlegte Prinzipal in der „Zeitschrift“ nicht wieder zum Worte gemeldet! Diesmal sind wir in der Lage, einen in Nr. 44 des Prinzipalsorgans schmachtig vorgebrachten Fall einer Betrachtung ohne jenen Aufpuß zu unterziehen.

Ludwigshafen ist der Ort dieser „Gehilfenüberpanntheiten“ und ein ziemlich exzentrischer Prinzipal der in der „Zeitschrift“ auftretende Ankläger. Derselbe fungiert als Prüfungsmeister; erinnerte sich eines Ausgelernten in einem Nachbarort, der in seiner Lehrdruckerei keine Arbeit mehr hatte; telephonierte an dessen Lehrherren, daß er Arbeit für ihn habe; zahlte dem „neuen Gehilfen“ (die ironisierenden Gänsefüßchen sind in diesem Falle zu beachten) am ersten Lohnstage 22,91 Mh.; dieser habe aber in seiner Abwesenheit den Betrag nur bedingungsweise angenommen, weil er nicht unter 30 Mh. arbeite; das habe der neue Gehilfe ihm selbst erklärt, als er ihn am Montagmorgen nicht am Gehkäse, sondern vor seinem Bureau traf; darauf prinzipalsseitig die Erwiderung, er habe ihn nur eingestellt, um ihm Stellung zu geben; weiter die Frage, was er denn in seiner Lehrdruckerei bekommen hätte; Antwort: nichts, jetzt arbeite er aber nicht unter 30 Mh.; lieber höre er gleich auf; dem wurde vom Prinzipal sofort entprochen. Zusammengeknüpft, aber fast mit den gleichen Worten sprach der Gehilfenkritiker also in der „Zeitschrift“. Der tatsächliche Vorgang ist folgendermaßen: Von dem „neuen Gehilfen“ (als Schweizerbege bei seinem Schwager in D. diese Offern ausgemerkt) äußerte der von Gehilfenüberpanntheiten phantasierende Prinzipal W. W. als Prüfungsmeister, daß er noch selten ein solch zufriedenstellendes Prüfungsergebnis erzielt habe. Der junge Gehilfe (diesmal ohne „“) war also von Herrn W. W. selbst als eine sehr tüchtige Kraft erkannt worden. Zu Anfang Mai wollte der Ausgelernte nach dreijähriger Abwesenheit in seine Heimat reisen. Abends zuvor rief aber W. W. in D. bei dem Lehrprinzipal an, ob der junge Mann noch da sei. Das konnte bejaht werden. Darauf dringendes Ersuchen von W. W., der Gehilfe möchte doch veranlaßt werden, zu ihm zu kommen, er wäre in großer Verlegenheit, sein Drucker müsse einrücken. Der Schwager und Lehrprinzipal redete dem jungen Manne zu, anzufangen in Ludwigshafen. Dieser gab seine Heimreise denn auch auf und fing bei W. W. an. Nach einer Woche Arbeit hatte der junge Gehilfe heraus, was er alles für das Neuausgelerntenminimum leisten solle, er forderte auf Grund seiner Fähigkeiten daher den nächstfolgenden Minimumsatz (29,37 Mh.). Inzwischen hatte der Prinzipal aber seinen Drucker reklamiert und ihn auch für verschiedene Wochen noch freibekommen. Da war die große Verlegenheit nun vorderhand beseitigt. Zwei Mann kosteten aber zuviel — Herrn W. W. liegt nach einem klandinen Auspruch überhaupt jeder Gehilfe „auf der Tasche“ —, mangelnde Leistungsfähigkeit des jungen Gehilfen war dann eine recht schnell gemachte Entdeckung. Tatsächlich wollte Herr W. W. den Eingestellten nun loswerden, den er angeblich nur nahm, um ihm ein Unterkommen zu verschaffen. Nach diesen uns verbürgten Angaben hat nicht der junge Gehilfe, sondern Herr W. W. ungehörig gehandelt. Zweifach sogar: einmal mit der Handlungsweise in seiner Druckerei und dann mit der schlechten Darstellung in der „Zeitschrift“. Was könnte so noch alles Widerlegung finden von den „Gehilfenüberpanntheiten“?

Dieses Kapitel ist, wie wir schon in Nr. 72 in einem besonderen Artikel schrieben, wenig dazu angehen, zu einem ruhmvollen Ende für die Prinzipale zu führen. Ein neues Schlagwort, mit dem gerade die Unbetriebligsten hauffieren gehen! Was ist während der letzten Jahre in dieser Beziehung nicht alles „marktgängig“ gewesen in der „Zeitschrift“? Sehen wir von 1914 als einem Ausnahmejahr (Ausstellung und Kriegsbeginn) ab; vor diesen Begebenheiten hing der Himmel indes auch nicht voller Steigen. Das Jahr 1913 war um so ergiebiger: Maschinenmangel und mangelnde Leistungen der Maschinenhersteller; Zurückhaltung mit den Leistungen allgemein und ebenfalls Rückgang der Leistungen auf der ganzen Linie; gewerkschaftlicher Terrorismus; Ausnahmefertigung, Anprangerer und passive Resistenz. Das Jahr 1912 brachte zu den meisten der hier aufgeführten Schlagworte die ersten Probeversuche; Tarifkritik, Arbeitskontrolle und gewerkschaftliche Neutralität waren aber die „Spezialartikel“ dieses Jahres.

Im Jahre 1911 ging viel von den Prinzipalshagen unter in den Tarifverhandlungen und den vorbereitenden Versammlungen dazu. Gegen die Leipziger Maschinenmeister wurde jedoch ein lebhaftes Feuer entzündet: Hemmung des technischen Fortschritts, willkürliche Leistungsbeschränkung, gemächliche Arbeitsweise, Bekämpfung des Abstandsunterschieds und des Prämissenpostens lauten die heftig nicht nur in der „Zeitschrift“ erörterten Anklagepunkte. Das Jahr 1910 brachte in seinen letzten Monaten mit dem Thema „Leistung und Gegenleistung“ diese neuere Art gewerblicher Diskussionen in Fluß. Rast man so die vergangenen sechs Jahre an sich vorüberziehen, welches buntes Bild der Schmäher unserer Prinzipale, welche lehrreicher Anlaufungsunterricht über die kritischen Methoden bei ihrer Schilderung!

Im Februar d. J. kamen schon unter einem andern Etikett die „Gehilfenüberpanntheiten“ in Mode. Tatsächlich ist hier ja von Modelagen zu sprechen. Es ging mit Vollstimmigkeit voraus, jeden unbewiesenen Vorgang zu verallgemeinern und zu vergrößern. Auf der Tagung der „Kriegskommission“ des Verbandes (1. und 2. März) wurde scharf gegen derartige Anschuldigungspraktiken Stellung genommen. Es heißt darüber im „Korr.“:

In diesem Zusammenhange sei erwähnt, daß die „Kriegskommission“ auch gegen die neuerlich in der „Zeitschrift“ beliebte Art der Kritik an Handlungen einzelner Gehilfen sich mit aller Entschiedenheit wandte. Die maßgebenden Stellen im Verbandsverband haben Angehörigkeiten auf Gehilfenliste stets verurteilt und sind auch mit entsprechenden Maßnahmen dagegen eingeschritten, wo sich eine Notwendigkeit dazu ergab. Aber wie in der „Zeitschrift“ sich kürzlich eine Zuschrift gleich in den größten Verallgemeinerungen und Überreibungen erging — gemeint ist die in Nr. 24 des „Korr.“ bereits abgeführte Notiz „Maschinenmeister und Kriegszeit“ aus Nr. 14 der „Zeitschrift“ — und auch die Redaktion des Prinzipalsorgans in einem Nachsatz dazu die falsche Behauptung von den sich mehrenden tariflichen Angehörigkeiten der Gehilfen während der Kriegszeit noch unterstrich, das dürfte unter keinen Umständen geduldet werden. In der Gehilfenschaft sei es keineswegs Brauch geworden, sich über tarifliche Pflichten und Rechte jetzt hinwegzusetzen oder sich als Diktatoren aufzuführen, vielmehr habe man vieles hingenommen und geduldet; von nicht wenigen Personalien sind die gestellten Zumutungen oder einfach diktierten Anordnungen ungehörig Art obendrein verschwiegen worden. Es sei hier tatsächlich nicht im Einzelfall, sondern von einer großen Zahl Verbandskommissionen bedenkllicher Art zu sprechen. Im „Korr.“ hätte, wie die bittere Kritik äußert, werden müssen, wenn nach der neuen Methode auch den Prinzipalen gegenüber verfahren „würde“. Ganz richtig konnte Prinzipale häßen zum Kapitel der tariflichen Angehörigkeiten schwerwiegendes, einwandfrei selbstgeprüftes Material geliefert. Die Gehilfen seien aber den Weg des tariflichen Rechtes gegangen und hätten durch Anrufung der Schiedsgerichte oder der Tarifinstanzen auch abwehren können, was als tarifliche Angehörigkeiten anzusehen sei. Dabei wurde immer noch den besonderen Verhältnissen dieser Zeit Rechnung getragen. Die Gehilfen müssen verlangen, daß seitens der Prinzipale die vorzubringenden Beschwerden ebenfalls durch Prüfung und Beurteilung unterbreitet werden, wo die Ge-

hilfen direkte oder verschleierte Verfehlungen gegen den Tarif zur Sprache zu bringen haben. Wenn die Redaktion der „Zeitschrift“ solche verallgemeinernde Anschuldigungen aus Einzelfällen heraus nicht anders zu behandeln wolle, als sie noch zu unterstreichen, so sei das bedauerlich. Die Redaktion des „Korr.“ müßte beweiskräftige Anklagen gegen Prinzipale eventuell zur öffentlichen Kenntnis bringen, wenn in der „Zeitschrift“ weiterhin das Mittel zuerst in Anwendung gebracht wird, das nach der tariflichen Ordnung als letztes in Betracht zu kommen habe.

Was damit in Nr. 27 als die Ansicht und der Willensausdruck der Verbandsleitung und einer Kommission der Gewerkschaften gesagt worden ist, gilt Wort für Wort auch für den im Juni begonnenen Film von den „Gehilfenüberpanntheiten“ in der „Zeitschrift“. Die im vorausgehenden beleuchteten Fälle aus Reulingen und Ludwigs-hafen erbringen zudem den Beweis, daß es uns an beweiskräftigen Anklagen gegen Prinzipale nicht fehlt. Es ist eigentlich unfassbar, daß die Redaktion des Prinzipalsorgans nach dem Einlenken im Frühjahr solche Polemiken wieder zulassen konnte. Die damals gemachten Erfahrungen hätten das verhindern und bei Wiederauftauchen derartiger Einseitigkeiten den Weg beschreiten lassen müssen, auf den die „Zeitschrift“-Redaktion bei jener ersten Gelegenheit etwas spät aufmerksam machte. Unbedenkliche Kritiken ab- und sie vor die richtige Schmelde zu stellen, muß dort sehr schwer fallen. Dazu rafft man sich erst auf, wenn ankündigungsgemäß von unserer Seite mit Vollstreifen geantwortet wird.

Jetzt ist wieder einmal der Zeitpunkt gekommen, daß man abzuwinken genötigt ist. Die „Zeitschrift“ vom 9. Juli brachte in Sperrdruck nämlich folgende Erklärung der Redaktion:

Zur Beachtung! Die Schriftleitung der „Zeitschrift“ erhält noch fortwährend Einladungen, in denen Buchdruckermeister über unliebsame Erfahrungen mit Gehilfen, namentlich mit jüngeren Arbeitskräften, und Überforderungen derselben klagen. In Rücksicht auf den Ernst der Zeit wollen wir aber von weiteren Veröffentlichungen absehen. Dagegen empfehlen wir, alle Übergriffe, wie tarifwidrige Konjunkturausnahmen, Kontraktbrüche usw., den prinzipalsseitigen Tarifvertragsverstoß oder dem Tarifamte sofort zu melden, damit ein Einschreiten erfolgen kann.

Die „Gehilfenüberpanntheiten“ sollen also nun die im Rahmen der Tarifgemeinschaft vorgelebene sachgemäße Behandlung finden, d. h. eine Erziehung, die gehilfenseitig stets betrieben worden ist. Die Gehilfenpartei hat dabei immer gut aufgehoben. Unser Material war froh des Ernstes der Zeit, reichhaltig, es war aber auch frischhaltig; und der Ausgang befriedigte, wenigstens sich einzelne Prinzipale selbst klaren Entscheidungen gegenüber noch als recht störrisch erwiesen. Wir kennen Fälle, deren materielle Erledigung noch jetzt Schwierigkeiten bereitet. Auch der „Typograph“ deutete letzten einen solchen Vorgang aus der Niederlausitz an, wonach eine Firma der Erfüllung des Erkenntnisses der Tarifinstanzen und des ordentlichen Gerichts immer noch Widerstand entgegensetzt. Dies würde anders sein, wenn das Prinzipalsorgan sich dazu aufschwingen könnte, mit solchen Leuten einmal Fraktur zu reden. Die Scheu davor ist aber unbegründlich

groß, und die Renitenz gewisser Prinzipale wird dadurch nicht geringer. Im Jahre 1912 hatte einmal ein in tariflichen Ämtern fungierender Prinzipal auf Grund gemachter Erfahrungen seinen Kollegen in der „Zeitschrift“ eine kleine Vorlesung gehalten. Damit kam er aber schön an. Flugs erschien ein anderer Prinzipal auf der Bildfläche der „Zeitschrift“ und wandte sich energisch dagegen, daß ein in einer Schiedsgerichtsverhandlung zur Sprache gekommener Fall von Stärke seitens eines Prinzipals gleich zu einem Zeitungsartikel herhalten müßte:

Durch die Veröffentlichung derartiger vereinzelt bleibender Vorkommnisse wird ihnen nicht nur eine Bestätigung gegeben, die sie vorher gar nicht hatten, sondern sie verletzen auch leicht zur Verallgemeinerung.

Krißt das nicht erst recht zu auf das Auskramen noch unbewiesener Anschuldigungen gegen die Gehilfenschaft? Jetzt will man nun wieder einmal davon Abstand nehmen; man scheint aus Erfahrung abermals klug geworden zu sein. Auf wie lange Zeit, ist eine Frage für sich. Wir werden nach wie vor auf den korrekten Weg bei eingehenden Beschwerden verweisen, werden dabei tariflich und bürgerlich im Vorteil bleiben, werden aber auch, wenn es nicht anders geht, wieder mit Erfolg den Spiel umdrehen!

Sehn Jahre Korrektorenbeziehung

□ □ □ in Hamburg-Altona □ □ □

In Hamburg herrschte von jeher auf gewerkschaftlichem Gebiet eine rege Tätigkeit und in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war unser Hamburg sogar ein Hort der Gewerkschaften. Von hier aus gelang es damals, die verstreuten Mitgliedschaften zu neuen Zentralverbänden zu vereinigen und neue Organisationen zu begründen.

Als in Berlin im Jahre 1904 sich die Zentralkommission der Korrektoren gebildet hatte und die Münchener Verbandsgeneralversammlung (1902) den Beschluß faßte, der auch Korrektoren, die Nichtbuchdrucker waren, die Verbandszugehörigkeit gestattete, war in Hamburg gleichfalls die Notwendigkeit und Möglichkeit eines Zusammenschlusses aller Korrektoren gegeben. Am 21. Mai 1905 folgten denn auch die hiesigen Korrektoren der Aufforderung der Kollegen Geißner und Seibinger zur Gründung einer Vereinigung. Mit 14 Kollegen konnte der neue Verein ins Leben treten. Ein reiches Arbeitsgebiet erschloß sich ihm: Es galt zunächst, die etwa 60 Korrektoren am Orte zu organisieren, und das war bei den Nichtbuchdruckern eine nicht ganz leichte Aufgabe. Die Werbearbeit wurde ohne Unterlaß betrieben mit dem Resultate, daß am 1. Januar 1906 schon 23 Mitglieder vorhanden waren.

Das zweite Vereinsjahr stand im Zeichen der Tarifrevision und war naturgemäß nicht minder arbeitsreich. Zu dem ersten deutschen Korrektorentag (Ostern 1906 in Berlin) waren mancherlei Anträge beraten und gestellt worden, die eine materielle Hebung des Korrektorenstandes bezweckten. Zur Begründung dieser Anträge diente eine von uns gemachte Erhebung über Arbeitsleistung, Arbeitszeit und Entlohnung. Diese Arbeit war so vorzüglich ausgeführt worden, daß sie dem Korrektorentag als Unterlage seiner Verhandlungen diente. Das Ergebnis der Tarifrevision enttäuschte bei den Korrektoren sehr. Die Korrektoren wurden zwar in den Tarif aufgenommen, alle

475 Jahre Buchdruckerkunst

□ □ □ □ □ 1440—1915 □ □ □ □ □

(Schluß aus Nr. 76.)

Der Fluch der bösen Tat frucht gegenüber Gutenberg kam zur Geltung, als der Kurfürst zwischen dem Erzbischof Adolf von Nassau und Ditho von Hensburg losbrach und Mainz am 28. Oktober 1462 in der Morgenämmerung erlirnt wurde, wobei viele Häuser vernichtet, Bürger getötet und geplündert wurden. Unter den zerstörtesten Häusern befand sich auch die Druckerei Faust-Schöpfers, während diejenige Gutenbergs erhalten blieb.

Gerechtigkeit und Anerkennung walfeten aber auch sonst über dem Gutenbergischen Werke, und so geschah es, daß man die Verdienste Gutenbergs auch zu seinen Lebzeiten zu würdigen verstand. Der Erzbischof Adolf von Nassau berief ihn an seinen Hof nach Eltville. Somit wurde Gutenberg den Edelsteinen angeheißt und war gefest gegen Beschlagnahme von Hof und Gut. Auf diese Weise wurde das harte Los Gutenbergs erleichtert. In vorgeratener Lebenslage konnte er seine Buchdruckerei seinen Verwandten Heinrich und Nikolaus Westermünze überlassen.

Sein Sterbeflag ist wie sein Geburtsfest unbekannt, und es ist nur bekannt, daß Gutenberg Ende Februar 1468 nicht mehr am Leben war.

Seine Drucke sind: ein lateinischer Kalender (1457); die 42zeilige Bibel (Zelt); Katholicon (1460); Ablassbrief (1461); St. Thomas de A. Summa de art. fidei; Tractatus racionis.

Infolge des Kurfürstlichen von 1462 konnten die durch Eid gebundenen Gehilfen frei in die Lande ziehen, um die Kunst in aller Welt zu lehren. Im 1460 druckten in Bamberg Albrecht Pfister; in Straburg Johann Mentelin; in Nürnberg Anton Nuberger mit 120 Pressen und vielen Gehilfen; in Italien Konrad Sweynheim, der die erste „Antiqua“ schnitt. In Italien ist ferner Aldus Manutius

durch seinen „Aldine“-Schnitt berühmt geworden; in Frankreich dagegen Etienne durch seinen Etienne-Schnitt; in Süddeutschland Gernod, weiter in Leipzig Brethkopf und viele andre. Besonders sei noch der Name Ambroise François Didot (1730—1804) hervorgehoben, der unser Punkt-Einheits-Maß-System aufstellte.

Sehr rasch verbreitete sich die Buchdruckerkunst in den ersten Jahren nach der Erfindung über alle Welt. In Italien gelangte sie nächst Deutschland zur Bedeutung. Namentlich geschah dies, als am 29. Mai 1453 Konstantinopel fiel und die griechischen Gelehrten ihre Heimstätten verließen, um sich hier niederzulassen. So druckte man dort bis zum Jahre 1500 schon in 54 Offizinen, während in Deutschland bis dahin 827 Buchdruckereien bestanden. Frankreich, welches schon damals in der gelehrten Welt einen bedeutenden Rang einnahm, hatte viele Faust-Schöpfer-Freunde in den Mönchen, die sich mit dem Abschreiben von Büchern betätigten und die Buchdrucker als Zauberer ansahen. König Ludwig XI. nahm jedoch die vermeintlichen „Zauberer“ in Schutz und veranlaßte 1470 die Errichtung einer Buchdruckerei an der Pariser Sorbonne. Belgien und die Niederlande sehen als die ersten Plattendrucker Koffer und seine Nachfolger an. Der erste Drucker aber ist Alast in flämischem Flandern, wo 1473 als erster Hierli Martens druckte. In der Schweiz druckte in Bernmünster (Anton Luzern) Helias Hesse vom Jahre 1470 ab. Ungarn und Siebenbürgen kennen als ersten Drucker Andreas Hesh in Ofen 1473. In Großbritannien und Irland hat 1474 William Caxton die Buchdruckerkunst eingeführt. In Spanien wurde die Buchdruckerkunst 1477 zuerst in Valencia ausgeübt, aber der Drucker blieb unbekannt. Portugal kennt als sein erstes Buch den Kommentar zum Pentateuch. Die ersten Drucker waren die Rabbis Sorba und Raban Esterer. Böhmen besaß zuerst in Pilsen, und zwar 1476 eine Buchdruckerei. Schweden und Norwegen erhielten das erste gedruckte Werk aus der Offizin Johannes Enell in Stockholm im Jahre 1483. Dänemark und Schleswig-Holstein hatten als ersten Drucker Stefan Wendt 1486 in

Schleswig, während in Kopenhagen wenn nicht früher dann im Jahre 1490 eine Buchdruckerei bestanden hat. Polen und Litauen erblickten ihren ersten Drucker in Ginter Jainer, der im Jahre 1465 in Krakau wirkte. Außerdem druckte slavische Werke in der christlichen Schrift Swietopelk Grol, während mit dem Jahre 1517 die Juden mit dem hebräischen Druck begannen. Polen lernte erst 1577 die Buchdruckerkunst kennen und hatte als bedeutendste Drucker Meisior Meringh, Jan Wolbrat Vater und Sohn, Jan Kojfowicz, Albert Regulus und Sohn mit dem Zunamen Miodkiewicz und Albert Latacki. Ausland hat schon im Jahre 1493 in Czernigor an der Desna eine Buchdruckerei gehabt. In der Türkei war die Ausübung der Buchdruckerkunst bis zum Jahre 1515 bei Todesstrafe als Zauberei verboten. Griechenland hat erst im 16. Jahrhundert bewegliche Pressen (Druckereien) kennen gelernt, bis im Jahre 1523 in Belbidere eine bedeutendere Offizin entstand. China kannte bekanntlich den Druck sehr früh, jedoch nur von Holz. Als Erfinder der „schwarzen Kunst“ wird hier der Minister Sung-Taon mit dem Namen Woo-tae-jin um 800 genannt. Belgien nimmt dagegen das Jahr 1593 als Anfang der Buchkunst an, was sich jedoch nicht mit Sicherheit nachprüfen läßt. Vorderindien hatte die erste Druckerei um die Hälfte des 16. Jahrhunderts in Goa an der Westküste von Decan, die von den Jesuiten angelegt wurde. Hinterindien erhielt die Typographie am Anfang des 19. Jahrhunderts mit Hilfe der Engländer. Den asiatischen Inseln ging Java voran, wo 1688 Abraham van de Wede druckte; Sumatra erhielt die Buchdruckerkunst 1818, Genlon 1737 und die Philippinen im Jahre 1590. Ferner gelangte die Buchdruckerkunst zur Einführung in Persien im Jahre 1820, in Syrien 1610, in Armeenien vor etwa 200 Jahren, in Südamerika um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in Nordamerika 1639 in Massachusetts, in den britischen Kolonien 1766 in Neuschottland, in Afrika 1821 in Abessinien und in Australien im Jahre 1802 in Sydney, Polen.

übrige Anträge (erhöhtes Minimum usw.) wurden abgelehnt. Am Ende des zweiten Vereinsjahres war unsere Mitgliederzahl auf 31 gestiegen.

In den folgenden Jahren war das Augenmerk des Vereins darauf gerichtet, für einige bisher nichtorganisierte Kollegen (Nichtbuchdrucker) das tarifliche Minimum herauszuholen. Dabei wurde nicht vergessen, die Organisation weifer auszubauen. Der Mitgliederstand stieg auf 35 Kollegen. Der Verein sah sich veranlaßt, im Gau Mecklenburg-Lübeck und in Bremen eine Agitation ins Werk zu setzen mit dem Erfolge, daß sich in ersterem einige Mitglieder der Zentralkommission anschlossen.

Die Zahlen einer Erhebung, die im Jahre 1908 von unserm Vereine veranstaltet wurde, erscheinen wichtig genug, hier niedergelegt zu werden. Sie umfaßte 15 Druckereien mit 52 Korrekturen und 7 Hilfskorrekturen. Von den Korrekturen waren 33 gelernte Buchdrucker und 19 Nichtbuchdrucker; Verbandsmitglieder waren 36, Mitglieder der Sparte 30. Nach der Zahl der in den betreffenden Druckereien beschäftigten Seher hätten billigerweise 8 Korrekturen mehr beschäftigt werden müssen. Höchster Lohn 59 Mk., niedrigster 13,85 Mk. (in einem Falle), Durchschnittslohn 36,85 Mk. = 17,83 Proz. über Ortsminimum. Arbeitszeit durchschnittlich acht Stunden. Abrechnungen wurden in einer Druckerei mit vier Korrekturen nicht tarifmäßig bezahlt. Der Arbeitsraum befand sich für 36 in separaten Zimmern, für 5 im Seherlokal und für 3 im Maschinenlokal. Ferien gewährten 10 Druckereien 35 Korrekturen 4 bis 14 Tage, teils mit, teils ohne Karenzzeit. Klagen über schlechte Arbeitsräume fehlten nicht.

Die Lehre, die wir aus diesen Zahlen zu ziehen hatten, mußte sein: für alle nichtbuchdruckerlichen Kollegen zum mindesten das tarifliche Minimum zu erkämpfen. Und das gelang uns in einer größeren Druckerei mit gutem Erfolge. Mitgliederzahl am Ende des Jahres 40.

Im Jahre 1909 wurde wieder eifrig gearbeitet; 14 Kollegen konnten neu aufgenommen werden. Unre 50 Mitglieder verteilten sich folgendermaßen: 41 in Hamburg, 6 in Lübeck, je 1 in Bremen, Geseftmünde und Sarburg. Zur Weiterbildung der Mitglieder veranstalteten wir einen französischen Unterrichtskursus mit gutem Erfolge.

Die Feier unseres fünften Stiftungsfestes diente ebenfalls der Agitation. Wir begingen es in unserer hauseigenen Schwesternstraße Lübeck.

Unre Mitglieder in Bremen und Geseftmünde machten sich im Jahre 1910 selbständig durch Gründung des Korrekturenvereins Nordwest. Bei zwölf Neuaufnahmen zählten wir am Jahreschlusse 52 Mitglieder. In Schwerin wurde im Jahre 1910 auf unsere Anregung ein Korrekturenverein gegründet.

Wie noch in keinem Jahre zuvor, war im Jahre 1911 das Vereinsleben rege. Da war einmal die Tarifrevision. Der Auftrag dazu bildeten die zwei tagelangen Verhandlungen auf dem zweiten Korrekturentage, der im März in Berlin stattfand. Unre dort formulierten Anträge zur Tarifrevision wurden leider bei den Tarifverhandlungen sämtlich abgelehnt. Dies wurde in Kollegenkreisen recht empfunden, zumal auch wir uns durch die damalige Reichsfinanzreform materiell sehr bedrückt fühlten. Zum andern gab es auf organisatorischem Gebiet in unrer Sparte manches zu tun. Die neuen Satzungen mußten beraten und eingeführt werden. Dabei konnten wir auch noch die fachtechnische Weiterbildung unserer Mitglieder durch Vorträge usw. fördern. Die Mitgliederzahl erhöhte sich in diesem Jahre auf 59.

Die Einführung des neuen Tarifs im Jahre 1912 gebot wiederum eine Erhebung über die Lage der Korrekturen hier. Einen kurzen Auszug derselben lasse ich hier wieder folgen. Berichteten hatten 57 Kollegen: 27 Setzungs- und 30 Werk- und Hilfskorrekturen. Beschäftigt in 18 Druckereien 60 Korrekturen. Die am 1. Januar gewährten Zulagen bewegten sich zwischen 1 und 6 Mk.; die Mehrzahl erhielt je 2 Mk. und weniger. 53 Setzungs-, Werks-, Hilfskorrekturen und Revisoren erhielten vor dem 1. Januar insgesamt 2202,45 Mk., nach dem 1. Januar 2355,54 Mk., also 133,09 Mk. mehr = 5,8 Proz. Der Gelamtdurchschnittslohn war vor dem 1. Januar 40,04 Mk. = 8,79 Mk. über Minimum, nach dem 1. Januar 42,28 Mk. = 7,90 Mk. über Minimum, das sind unter dem neuen Tarif 89 Pf. = 5,9 Proz. weniger.

Die Arbeitszeit war, da auch Nacharbeit geleistet wurde, sehr verschieden; sie schwankte zwischen 6 1/2 und etwa 9 (tariflich) Stunden täglich. Kündigungstermin in 13 Fällen eine Woche, in 43 Fällen zwei Wochen und in einem Fall 1 1/2 Monate. Bemerkenswert ist, daß für 17 Kollegen die Firmen die Beiträge zur Invalidenversicherung selbst trugen. In der Senatsdruckerei von Nütcke & Wulff legten die Kollegen (4) wegen eigenartiger Lohnzulagen und untraglicher Arbeitsweise die Arbeit nieder. Im „Samburger Fremdenblatt“ (Broschek & Co.) mußten die Kollegen je 5 1/2 Stunden wöchentlich mehr arbeiten als vor 1. Januar 1912, ohne indes eine entsprechende höhere Entlohnung zu erhalten.

Das Jahr 1912 brachte unserm Verein im übrigen eine erfreuliche innere Festigung und stetige Entwicklung. Wieder konnten wir einen Kursus (Diesmal in deutscher Sprache) bei 38 Teilnehmern abhalten; Leiter derselben war Oberlehrer Dr. Laudan. Ferner riefen wir einen Rechtsberatungsausschuß ins Leben. Eine ganze Anzahl sachtechnischer und beruflicher Fragen („Verantwortlichkeit der Korrekturen“, „Zum Kampfe gegen die Heimarbeit“) konnten wir in Vorträgen und Besprechungen behandeln. Die Lübecker Kollegen trennten sich im Herbst von uns, um mit den Schweriner Kollegen zusammen einen Verein zu bilden. Am Schlusse des Jahres 1912 verblieben 54 Mitglieder.

In dem Bericht über das Jahr 1913 führten wir lebhaftige Klage über die mitleidige Lage des Gewerbes, hervorgerufen durch die Beeinträchtigung von Hamburgs Handel und Verkehr infolge der Balkanwirren. Ferner mußten wir die Wahrnehmung machen, daß berufsfremde Elemente die Korrekturenstellungen verschandeln, indem sie (Zollbeamte usw.) als Ausbildungskorrekturen jede Nacht drei bis vier Stunden arbeiten bei einem monatlichen Verdienste von 50 Mk. Der Bekämpfung dieses Krebschadens widmeten wir unsere ganze Aufmerksamkeit. Eine Rundfrage über die Zahl der beschäftigten Seher und Korrekturen ergab, daß nach der Zahl der Seher 17 Korrekturen (Mahlstab: 15 Seher = 1 Korrektor) zu wenig beschäftigt wurden. In Anlehnung an unsern ersten Deutschkursus veranstalteten wir wiederum einen solchen; behandelt wurde in 20 Vorträgen und von demselben Leiter die Sachlehre. Diesmal betrug die Teilnehmerzahl 43. Der Vorstehende unrer Zentralkommission, Kollege Oberländer (Berlin), wählte zu seinem Vortrag im April 1913 das Thema: „Zehn Jahre Korrekturenparade“. Andre Vorträge lauteten: „Die Bedeutung und Entstehung einer Weltbillsprache“, „Kultur und Inkultur der Gegenwart“. Dem Rechtsberatungsausschuß konnte eine Sicherung von 17 Bänden überlassen werden, zu deren Anschaffung der Gauvorstand eine Beihilfe leistete. Mitgliederzahl 60.

Wohl selten hat ein Jahr so viele Vorbereitungen zunichte gemacht, wie das von 1914. Zur „Bugra“ hatten wir reichliches Ausstellungsmaterial für unrer Korrekturenabteilung gesammelt, und auf unsern dort geplanten Zusammenkünften wollten wir die Bande der Kollegialität fester knüpfen sowie Belehrung suchen. Da, als die Ausstellung gerade erst einige Wochen völlig fertig war, brach der Weltkrieg aus. Viele Kollegen mußten zu den Fahnen eilen, ein andrer großer Teil wurde zu langer Arbeitslosigkeit verdammt, denn unser Hamburg, dessen Handel durch den auch zur See geführten Weltkrieg völlig stockt, leidet wie keine zweite Stadt Deutschlands unter diesen Verhältnissen. Doch die Hoffnung auf einen guten Frieden hielt uns unrer Vereinsarbeit weiterführen. Bedauerlicherweise hatten wir zu klagen über eine Firma am Rie, die auch heuer wieder ihre Korrekturen nur von auswärts holt und heilige Werbungen unbeachtet läßt. Die fachliche Weiterbildung wurde in bekannter Weise weiter getrieben; hervorgehoben zu werden verdient der Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Laudan über: „Bedeutung und Wert der Vokale, sprachliche Bilder und neuere Forschungsergebnisse über Abstammung zahlreicher Wörter sowie dabei gebrauchte Streckformen“. Mitglieder zählten wir am Ende des Jahres 60.

Das Jahr 1915 ließ uns zunächst die Mitarbeit an dem „Hilfsbuch für Seher und Korrekturen“ beendigen und eine Besprechung des „Großen Duben“ halten. Drei neue Mitglieder konnten wir bis jetzt werben, so daß wir nun 62 Mitglieder zählen. Unser langjähriger, erster Vorstand, Kollege Ernst Mittel, wegen häufigerer Krankheiten sein Amt nieder.

Das zweite Jahrzehnt unrer Vereins begannen wir mit Hoffnungsfreudigkeit.

Zur Feier unrer zehnjährigen Bestehens hatten wir unrer Mitglieder und Freunde am 30. Mai zu einer Festversammlung eingeladen nach dem „Gewerkschaftshaus“. Trotz der ersten Zeit waren sie zahlreich erschienen. Durch Gelang unrer Lieberliefel Gutenberg wurde die Feier eingeleitet, dann folgten ein Prolog und ein Festvortrag. Unserm Mitbegründer, Kollegen Ernst Mittel, der etwa neun Jahre lang in aufopfernder Arbeit das Amt des ersten Vorsitzenden bekleidete, wurde die Ehrenmitgliedschaft verliehen und dazu eine künstlerisch ausgeführte Urkunde überreicht. Der Gauvorstand und die Spartenvorstände ließen durch Vorstandsmitglieder dem festsetzenden Vereine die Glückwünsche übermitteln. Gelangsvorträge der Lieberliefel, Regitationen des Kollegen D. Meßger, Nieder zur Laute von Frau M. Dirrbaum sowie Gelang gemeinschaftlicher Mitglieder wechselten in zwangloser Folge ab und trugen in würdiger Weise zur Verlebendigung des Festes bei. Diese Harmonie möge wie im verflorbenen so auch im neuen Jahrzehnte dem Verein freu bleiben! So wollen wir unrer Organisationsarbeit weiterführen. g.

Das Buchgewerbe im Auslande

Österreich. Die Ferienfrage beschäftigte am 1. Juli das Tarifschiedsgericht für die Wiener Zeitungsdruckereien. Es hatten nämlich, mit Ausnahme von fünf, alle übrigen Wiener Zeitungsbetriebe in diesem Jahre ihren Gehilfen den üblichen Erholungsurlaub vorenthalten, obwohl nach den tariflichen Bestimmungen eine solche Verschlechterung bestehender Verhältnisse ausdrücklich ausgeschlossen sein soll. Der Entscheid des Schiedsgerichts ging nun dahin, daß die Einrichtungen des Erholungsurlaubs in der bisher in einzelnen Betrieben festgesetzten Form als bessere Arbeitsbedingungen zu betrachten und aufrechterhalten sind. Sollte sich jedoch durch Einberufungen zum Kriegsdienst oder sonstige Umstände ein Mangel an Erholungskräften für den Betrieb machen oder sich durch den Urlaub der Spezialkräfte eine Gefährdung in der Herstellung der Blätter ergeben, so kann nach gütlicher Vereinbarung die Erledigung des Urlaubs über die Sommermonate hinaus ausgedehnt oder bei absoluter Notwendigkeit bis auf nächstes Jahr verschoben werden. Alle derart zurückgehaltene Urlaube müssen nach Möglichkeit im Jahre 1916 nachgeholt werden. Der Wiener „Vorwärts“ bezeichnet diese Entscheidung als gerecht und objektiv. Sie ist ein verständnisvolles Hineinpassen in die jetzige Situation. Nur Bswilligkeit und Habgucht könnte noch für Regie-

lung dieses Beschlusses sprechen. — In einer zweiten Sitzung hatte das gleiche Schiedsgericht über die Verlängerung der Tarife für Gehilfen und Hilfsarbeiter in den Wiener Zeitungsdruckereien zu beraten. Nach längerer Aussprache wurde unter Berücksichtigung der un- veränderten Kriegslage die vorjährige Vereinbarung be- behalten. Es wird danach die Gültigkeitsdauer der in Frage kommenden bestehenden Tarife bis Ende 1916 ver- längert. Im Juni 1916 hat das Tarifschiedsgericht zu einer Sitzung zuzuzugreifen, um weiteres zu beschließen. Der Berichtsfasser unrer Wiener Bruderorgans bemerkt zu dieser Entscheidung, daß sie nur Vorteile für die Unter- nehmer in sich schließt, indem sich diese, begünstigt durch die ungewöhnlichen Ereignisse, eines billigen zehnjährigen Tarifs erfreuen. — Die Arbeitslosigkeit unter den Mitgliedern des österreichischen Buchdruckerverbandes nahm im Mai im Vergleich zum April wieder auffallend zu. Es wurden in allen Kronlandsvereinen zusammen im ganzen für 24127 Tage Arbeitslosenunterstützung am Ort und auf der Reise ausgezahlt, gegen 19509 im April. Die Zahl der Mitglieder ging seit Kriegsbeginn von 15175 auf 8788 im Mai d. J. zurück. In den bis Mai ver- floffenen einzelnen Kriegsmoaten ergaben sich folgende Ziffern der Arbeitslosigkeit: Juli 30300, August 54328, September 68071, Oktober 91571, November 51180, De- zember 48855, Januar 51275, Februar 33520, März 25343, April 19509 und Mai 24127. Ingesamt wurden während der Kriegsmoate 249321 Kronen als Arbeitslosenunter- stützung ausgezahlt.

Romanische Schweiz. Am 21. und 22. Juni fand die Jahresversammlung des romanischen Verbandes statt. Sie fand, wie alles in unsern Tagen, unter dem Einflusse des Kriegs. Man hatte in der Delegiertenzahl und auch sonst Sparlichkeit walten lassen. Die Tagesordnung umfaßte meistens Fragen der Verwaltung. Durch eine gute Vorbereit- ung konnte sie in drei Sitzungen bewältigt werden. Die letzte Nummer des Verbandsorgans enthält einen Vorbericht über die Versammlung. Er ist eigentlich mehr den Gästen, als den gefassten Beschlüssen gewidmet. Als solche nahmen die Kollegen Schlumpf (Bern) und Keuser (Paris) an den Beratungen teil. Keuser war noch von einem früheren Kollegen des französischen Verbandes, Delbram, feinerzeit Vorsitzender der Ailler Sektion, begleitet. Als Vertreter des Schweizer Gewerkschaftsbundes war dessen Sekretär Suggler anwesend. Er versuchte in klaren und ausführ- lichen Darlegungen von der Notwendigkeit des Anschlusses des Verbandes an den Gewerkschaftsbund zu überzeugen; nicht ohne Erfolg. Eine Urabstimmung der Mitglieder dürfte voraussichtlich den gefassten Beschluß der Delegierten gutheissen. Bemerkenswert an den Ausführungen war, daß der Gewerkschaftsbund bei Kriegsbruch 82000 Mit- glieder zählte. Der Krieg brachte einen Rückschlag. In erster Linie bei den Verbänden, die Hilfs- und Fabrik- arbeiter vereinigten. Bei diesen haben die Arbeitgeber von der höchsten Lage zu ihrem Gunsten Gebrauch gemacht. Dagegen haben die Verbände gelernter Arbeiter mit ihrem Verbandsvermögen die kritische Zeit auf überstanden; weder die Abhne konnten gebriecht werden, noch ist eine Ab- splittierung zu verzeichnen. Durch die grobe Arbeitslosig- keit und die Verdrängtheit in der Verwaltung der ein- zelnen Verbände konnten die Unterfütigungen nicht ver- einheitlicht und auch nicht seitens des Gewerkschaftsbundes ausgeglichen werden. Dieser riefste sein Augenmerk mehr auf eine Tätigkeit, die der gesamten arbeitenden Bevöl- kerung Nutzen zu bringen geeignet war; wie Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit, Anträge bei der Regierung gegen die Lebensmittelfteuerung und vor allem gegen den Wucher mit diesen. Der Gewerkschaftsbund fand hierbei die Unter- stützung der Genossenschaften und der sozialdemokratischen Partei. Das Ergebnis war, den Verhältnissen entsprechend, bedrückend; ist doch die Zahl des Gewerkschaftsbundes gegenüber der der Bevölkerung recht klein. Suggler glaubt, daß zwei Drittel des Gewerkschaftsbestandes trotz des Krieges, und im Gegensatz zu 1870, erhalten bleiben. Freilich, grobe Geldopfer lassen sich nicht umgehen. — Kollege Schlumpf überbrachte in der bei ihm üblichen Weise die Grüße der deutsch-schweizer Kollegen. Er gab seiner Freude Ausdruck über den gefassten Beschluß, den all- gemeinen Tarif gemeinschaftlich mit dem Typographen- bund einem Studium zu unterziehen. Dann beruhigte er einen Kollegen, der beschränkte, der Typographenbund würde zu sehr „verdeutsch“. Dessen Fallis, sagte Kollege Schlumpf, unterscheidet sich ganz wesentlich von der des deutschen Verbandes und näherte sich der des romanischen. Hoffentlich gerecht dies ihm immer zu seinem Vorteil. — Unter allgemeiner Aufmerksamkeit und persönlicher Anteil- nahme der Versammlung überbrachte dann Kollege Keuser — das Geschick, das seine Familie durch den Krieg betroffen, war bekannt — die Grüße des französischen Verbandes und den Dank Frankreichs für die Fürsorge der Schweiz gegenüber den vom Kriege Heimgekehrten. Er betonte, er nähme an der Versammlung teil, um diese Gefühle be- kanntzugeben und vor allem, um das Band von gestern noch enger zu schlingen. (Da Keuser in letzter Minute verhindert war, an der Generalversammlung des Typo- graphenbundes teilzunehmen, beauftragte er die deutsch- schweizer Kollegen nachträglich zu besuchen.) Keuser dankte dann noch für die auf Antrag der Sektion La Chaux-de- Fonds einzulebende Hilfsaktion für Belgien. Bei diesen Punkten verweilte er etwas länger. Seine Ansichten über das Geschick Belgiens werden natürlich in der französischen Schweiz in allen Punkten geteilt. Keuser gab dann noch seine persönlichen Ansichten über die Spaltungen in der Internationalen bekannt. Er wies auf die Unmöglichkeit hin, mit bestimmten Gruppen die früheren Verbindungen wieder aufzunehmen. Viele Ansicht erlaub er in seinen Schlußbetrachtungen wieder eine gewisse Abschwächung. Er gab hierbei seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Inter-

nationale aufrechterhalten bliebe. Wörtlich schloß Keiser: Wir haben zur Zeit die Pflicht, wer es auch sei — Kollaboration, Postkolonial, Marx, Freigeist oder Fortschrittsmann — uns zusammenzuschließen. Der militärischen Macht muß die der friedlichen Arbeit entgegengekehrt werden.

Das übliche gemeinschaftliche Essen fand in diesem Jahre nicht statt. Die Kaufmann Kollegen hatten es sich jedoch nicht nehmen lassen, einen Ausflug vorzubereiten, an dem auch die Gäste und Kollegen einiger Sektionen teilnahmen.

Amerika. Eine neutralisierende Sechsmaschinenfabrik im Dienste der Gegner Deutschlands als Werkzeugsfabrik für Seeresierungen an den Bierverband ist jedenfalls eine Erscheinung, die die Angehörigen des Buchdruckergewerbes in Deutschland ganz besonders interessiert. Die Wiener Arbeiterzeitung veröffentlicht darüber folgende Einzelheiten: Die International Typetting Machine Co. (Sechsmaschinenfabrik), deren Gründer, Direktor und Hauptaktionär Hermann Ridder (Verleger der „New Yorker Staatszeitung“), deren Geschäftsbetrieb noch besonders von seinen Söhnen Viktor und Joseph Ridder überwarbt wird, erzeugt Werkzeuge und Maschinen für die Fabrikation von Waffen und Munition. Ihre Abnehmer sind Firmen, die bedeutende Aufträge von den Seeresverwaltungen Englands, Frankreichs und Russlands erhielten. Unter den Abnehmern der Ridder'schen International Typetting Machine Co. befinden sich die Remington Arms Co., die Handfeuerwaffen und Munition fabriziert und riesige Aufträge von den beiden kriegsführenden europäischen Mächten übernommen hat; die Geschützfabrik von Pierce, Tait and Co. zu Moonsochet (Rhode Island) und die kanadische Rose Mills Arms Co., deren Spezialität die Fabrikation von Granaten und Schrapnells ist. Außerdem baut die International Typetting Machine Co. Gleitflugmaschinen, die ihr von der Grobbritannien und Frankreich liefernden Curtiss Aeroplane Co. in Auftrag gegeben wurden. Nun befreit S. Drpen, Superintendent der International Typetting Machine Co., daß die Firma Kriegsmaterial für die Alliierten fabriziert! Aber sie liefert Maschinen, die zur Herstellung von Munition und Waffen notwendig sind, die von den Heeren Grobbritanniens, Frankreichs und Russlands verwendet werden. Allzu streng darf man mit der Ridder'schen „Sechsmaschinenfabrik“ allerdings nicht ins Gericht gehen. Wer vergessende Nachsicht gegen andre übt, darf auch Milde für sich beanpruchen. Erst vor wenigen Wochen, als sich deutsche Agitatoren über den Deutschen Charles S. Schwab entriesteten, dessen Befehl dem Steel Co. die hauptsächlichste Kanonenlieferantin Englands, Frankreichs und Russlands ist, brachte Hermann Ridder's „New Yorker Staatszeitung“ einen mehrspaltigen Artikel, in dem Charles S. Schwab als guter deutscher Mann gepriesen wurde. Ridder ist nicht der einzige „echte deutsche Mann“, dem die Befestigung der letzten Zeit nicht gerade ungenehm ist. Einer der „patriotischen“ Deutschen im mittleren Westen ist der General Otto S. Falk in Milwaukee, der in seiner Eigenschaft als Präsident der Illinois-Chalmers Co. auf dem Umweg über des „deutschen“ Mannes Schwab — als solchen preist ihn die „New Yorker Staatszeitung“ — Befehl dem Steel Co. für England Granaten und Schrapnells fabriziert. Ridder, Schwab und Falk sind drei typische „hervorragende Deutschamerikaner“ und, wenn man sie hört, gute Patrioten. Sie verstehen es, Patriotismus und Geschäft in meisterhafter Weise zu verbinden und können sich dabei leider auf nicht wenige Vorbilder in Germaniens Gauen berufen.

Internationale Erinnerungen an die graphische Weltausstellung. Die „Schlesische Zeitung“ in Breslau war dieser Tage in der Lage, einige sehr interessante Erinnerungen an die ausländischen Besucher der graphischen Weltausstellung in Leipzig aufzuführen und damit gleichzeitig ein eigenartiges Licht auf die Wandelbarkeit der internationalen Beziehungen auch von dieser Seite aus zu werfen. Da die Betrachtungen gerade in der jetzigen Zeit besonders lebhaft Erinnerungsbilder an die vorjährige graphische Weltausstellung bei den deutschen Buchdruckern wachrufen können, so glauben wir den Lesern des „Korr.“ an dieser Stelle unterbreiten zu sollen, was die genannte Zeitung unter der Rubrik „Ernstes und Feineres aus der Kriegszeit“ in dieser Sache folgendermaßen zu berichten weiß: „Se näher der Jahrestag des Kriegsausbruchs heranrückt, desto mehr fallen uns gewisse Erscheinungen ins Auge, die kennzeichnend sind für die Beziehungen, die vor dem Kriege zwischen den Völkern bestanden. Seit vor einem Jahre war die Leipziger Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik, die „Bugra“, gerade in den dritten Monat ihres Bestehens getreten. Die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin warf zwar auf die Ausstellung einen düsteren Schatten, und nicht ohne Besorgnis sah man in die Zukunft, aber an die Möglichkeit eines Kriegs wollte doch niemand glauben. Das zeigte sich vor allem darin, daß noch während des Monats Juli eine große Anzahl ausländischer Gäste der „Bugra“ ihren Besuch abstateten. Am Sonntag, dem 12. Juli, trafen zugleich eine Gesellschaft englischer Buchdruckereibesitzer und 100 französische Buchgewerbetler mit ihren Damen in Leipzig ein. Als bei Begrüßung der englischen Gäste der Präsident der „Bugra“, Dr. Ludwig Volkmann, von der wachsenden Verständigung der beiden Völker, England und Deutschland, sprach, erfolgte ein minutenlanges Beifallssturm. Sehr merkwürdig war es auch, als am 13. Juli bei einem Gartenfeste, das der englische Ausstellungskommissar gab, sich plötzlich ein gewaltiger Raufen in den Lützen erhob, und ein majestätischer Seppel in schurkgerade über das englische Staatsgebäude geflogen kam, so tief, daß er fast den Flaggen-

stoch zu streifen schien. Wie Dr. Volkmann später erzählte, war es vielleicht kein Zufall, daß kurz darauf der Präsident der englischen Friedensgesellschaft, der sich bei der Gesellschaft befand, ihn eifrig ins Gespräch zog und schließlich allen Ernstes die Frage an ihn richtete, ob es denn gar nicht möglich sei, unsern Kaiser zur Einstellung der Rüstungen zu veranlassen. Das mußte Dr. Volkmann allerdings von Herzen verneinen; aber diese naive Frage erscheint heute doppelt bezeichnend für die englische Auffassung, die in unsern ruhigen, nur der Verteidigung geweihten Kraft eine stete Bedrohung erblickte. Damals übrigens ließ es sich ein großer Teil der englischen Gäste nicht nehmen, eine Rundfahrt auf dem Seppel-Luftschiff „Sachsen“ zu machen, ebenso wie die Franzosen und kurz vorher die Vertreter sämtlicher an der „Bugra“ beteiligten Staaten. Die Begeisterung der englischen Gäste ging sogar so weit, daß sie vom Abchiedessen ein Telegramm an den Kaiser absandten, in welchem sie den göttlichen Schutz auf Deutschland und seinen Herrscher herabschickten! Der Kaiser antwortete mit Worten des Dankes. Die Engländer blieben eine halbe Woche in Leipzig und stauten dann Dresden und Berlin kurze Besuche ab; die Franzosen fuhren gleichfalls nach einer halben Woche Aufenthalt in Leipzig nach Berlin. Noch am 19. Juli traf ein Gesellschaftsbezug belgischer Gastelnde in Leipzig ein, die gleichfalls herzliche Aufnahme fanden, und die erst ganz kurz vor Kriegsausbruch ihre Heimat wieder erreichten. Bitterer Ernst sollten da alsbald die scherzhaften Worte eines Brüsseler Verlegers werden, der Dr. Volkmann im Hinblick auf den buchgewerblichen Wettbewerb Deutschlands mit dem Finger drohte und ihm lachend zurief: „Ah vous — vous voulez nous manger!“ (Sie wollen uns wohl auffressen!) Das ist nun alles ein Jahr her — kurz darauf brach der Weltkrieg aus, und dieselben Völker, deren Vertreter uns noch im Juli als die Förderer der Weltkultur gefeiert hatten, nennen uns jetzt dem nicht anders als Kulturfeinde, Hunnen und Barbaren.“

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Ludwigshafen a. Rh. (Vierteljahrsbericht.) Die Begeisterungen des Kriegs machen sich immer mehr bemerkbar. Unsere Mitgliedszahl verringert sich fortlaufend, um die Zahl untrer Seeresdienstpflichtigen zu vergrößern. Unter diesem Zeichen betrachtet, kann der Besuch untrer Versammlungen als ein guter bezeichnet werden. Die Versammlung im April ehrte zunächst das Andenken des noch langer Krankheit aus dem Leben geschiedenen Kollegen Franz Maß in üblicher Weise. Der Vorkortbörner war mehrere Jahre untrer Vertreter im Gewerbeamt. Unter „Kriegsmahnahmen“ wurden die Mittel bewilligt, um die „Kriegsbegeisterung“ einzuführen. Die Kriegserfrauen noch einige Zeit weiterbezahlen zu können. Gauvorsteher Fuhs referierte alsdann über: „Die Gewerkschaften und der Krieg und die Kriegsmahnahmen untrer Organisation“. Seine klaren Ausführungen trugen viel zum besseren Verständnis der Beschlüsse von Verbandsvorstand und „Kriegskommission“ bei und ernteten wohlverdienten Beifall. Kollege Seiwert gab den Bericht von der Generalversammlung des Gewerkschaftskartells. Unter „Verschiedenem“ wurde Kritik geübt an den Beschlüssen der Firma Waldkirch & Co., an einzelnen tariflichen Bestimmungen zu rufen. — In der Junierversammlung wurden zwei Kollegen ausgenommen und vom Vorstehenden, Kollegen Rost, in einer Begrüßungsansprache auf ihre Pflichten und Rechte hingewiesen. Unter „Mitteilungen“ wurde das Ergebnis der letzten Verbandsstatistik bekanntgegeben und dann der Kassenbericht vom ersten Quartal vorlesen; die Revisoren konstatierten ordnungsgemäßen Bestand. Die Kollegen Matthias Seiwert, Ludwig Blochmann und Karl Litzig wurden zu ihrem 25jährigen Verbandsjubiläum beglückwünscht. Hierauf wurden die tariflichen Verhältnisse in den hiesigen Druckereien besprochen. Nach den erstatteten Berichten war, abgesehen von kleineren Unstimmigkeiten, kein Grund zur Klage vorhanden, mit Ausnahme der Firma Waldkirch & Co. Hier haben wir Beschwerden über Verhältnissen und bestimmte Mahnahmen. Die Anrufung des Tarifamts brachte uns nicht in jedem Punkt die erwartete Befriedigung. Zu all diesem kommt noch die „gute“ Behandlung des Personals durch den „Geschäftsführer“ Ernst Ring, der es durch seine technischen und Dispositionsfähigkeiten musterhaft versteht, alle tüchtigen Gehilfen aus dem Geschäft hinauszuverdrängen. Im weiteren sind die vorgekommenen Verdränge zurückzuweisen, Kollegen zum Austritt aus dem Verbands zu bewegen. Daß wir solchem Treiben nicht ruhig zusehen können, ist selbstverständlich. Das gefällt natürlich Herrn Waldkirch nicht. Er ist daher zur Zeit sehr erbittert über die bösen Verbandsmitglieder. Ausgeschlossen wegen Kosten wurde darauf der „Geschäftsführer“ Ernst Ring. (Aber das Wirken dieses Herrn ist uns aus seinem früheren Wirkungskreis eine Aufklärung gegangen, die sich Wort für Wort mit dem deckt, wie auch wir ihn kennen lernten: Technisch nichts — mit dem Munde alles!) Freilichere waren die Mitglieder bereit, die vom Verbandsbeiträge frei werdenden 30 Pf. vom dritten Quartal an in die Ortskasse fließen zu lassen; hierdurch und mit einem ausnehmlichen Zuschuß vom Gauvorstand (wofür bestens gedankt sei) ist die Weitergewährung der Kriegunterstützung vorläufig gesichert. In beiden Versammlungen zirkulierte eine große Anzahl von Feldpostkarten. — Am 26. Juni fand sich eine größere Anzahl Kollegen mit Familie im Vereinslokale zusammen, um eine der Sehzzeit angepöchte Johanniseier zu begehen.

□ □ □ □ Rundschau □ □ □ □

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde stehenden Mitgliedern untrer Organisation erhielten das Eiserne Kreuz: Albert Schüriger (Chemnitz), Kurt Hausmann (Guben), Paul Buschmann (Hermersdorf), Erich Prager (Landeshut), Otto Geiffert (Silsberg i. Schl.), Karl Lipka (Wemmenhagen i. Schl.), Hugo Schunke (Mühlhausen) und Julius Hofenjäger (Saarbrücken). Damit haben bis jetzt 700 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erworben. — Von den untrer Feltern bekannten Feldzeitungen sind inzwischen weiter erschienen: Die „Killer Kriegszeitung“ bis Nr. 69, „Der Landsturm“ von Bouziers bis Nr. 16, „Im Schützengraben“ bis Nr. 9, „Feld-Zeitung“ (Deutsche Kriegszeitung in Polen) bis Nr. 5 und „Das Rote Kreuz“ (Brüssel) bis Nr. 6. Ferner wurde uns mitgeteilt, daß eine weitere deutsche Kriegszeitung auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Licht der Welt erblickt hat, und zwar „Die Champagne-Kriegszeitung“. Wie sie ausieht und wer sie redigiert, steht und drückt, wurde uns bis jetzt jedoch noch nicht mitgeteilt.

Anmeldungen zu den Gehilfenprüfungen in Berlin. Die Anmeldungen zu den Gehilfenprüfungen der im Oktober auslernenden Lehrlinge: Setzer, Drucker, Stereotypenre, Galvanoplastiker und Stempelschneider, aus den Städtischen Berlin, Berlin-Nichtenberg, Berlin-Schöneberg, Berlin-Wilmersdorf, Charlottenburg, Neukölln sowie den Landkreisen Seltow und Nieder-Barnim sind in nächster Zeit vorzunehmen. Sie sind an den Vorständen des Prüfungsausschusses, Herrn Buchdruckereibesitzer Alfred Försberg, in Firma E. Düringshofen, Berlin NO 18, Nichtenberger Straße 17, zu richten. Bei der Anmeldung sind einzuliefern: ein selbständig verfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf des Prüflings auf Reichsformatbogen, eine Bescheinigung des Lehrherrn, von wem bis wann die Lehrzeit würde, das Abgangszeugnis der Fach- oder einer Fortbildungsschule und die Prüfungsgebühr in Höhe von 6 Mk. (bei Überendung durch die Post portofrei und befallsgebühren).

Naive Mädchen! Wohin das „Spiel mit falschen Karten“ jener Buchdruckereibesitzer führen würde, die zur Hebung und Vermehrung der Leistungsfähigkeit der Sechsmaschinen alljährlich für die hohe Weiblichkeit schwärmen und zwecks „Entfesselung der Sechsmaschine“ nicht davor zurückschrecken, gerade die Zeit des „Bürgerfriedens“ zu einem Anschlag auf fundamentale Rechte der deutschen Buchdruckergehilfen zu mißbrauchen, zeigen drei Schreiben, die uns dieser Tage zugehen. Das erste kam aus Hof in Bayern, das zweite aus Polen und das dritte aus Stuttgart; alle drei haben aber Mädchen zu Verfasserinnen. Das in Stuttgart der Nr. 77 des „Korr.“ abgedruckte Inserat der „Deutschen Reichszeitung“ hat es sowohl einer 20jährigen Feste in Hof, einer Feste in Polen und einer Minia in Stuttgart angeht. Alle drei haben nicht etwa nur auf einem kommentarlosen Auschnitt des betreffenden Inserats aus dem „Korr.“ ihre hoffnungsvollen Schreiben aufgebaut, sondern berufen sich ausdrücklich auf den „Korr.“ und — bewerben sich um das Anlernen an der Sechsmaschine oder im Buchdruckerfach! Alle drei waren also nicht in der Lage, aus dem betreffenden Artikel und der in Frage kommenden besonders deutlichen Kommentierung des Inserats als eines groben Täuschungsverluches zu erkennen, daß sie sich an eine ganz falsche Adresse mit ihren Bewerbungsschreiben wenden, wenn sie diese bei untrer Expedition einreichen. Ihr Verständnis für gedrucktes Manuskript, als das im vorliegenden Falle der betreffende Artikel im „Korr.“ angesprochen werden kann, ist so beschränkt, daß sie nicht einmal ahnten, wie sie sich mit ihren Offerten zum Geßel der ganzen Buchdruckerei machen könnten, wenn wir so rücksichtslos sein wollten, ihre Schreiben wörtlich abzudrucken. Wenn es uns nur darum zu tun wäre, die geistige und damit auch berufliche „Befähigung“ der drei Bewerberinnen zum Buchdruckerberuf vor aller Welt in bestmöglicher Lichterstrahlung zu lassen, so wäre es ein Schauspiel für Götter, wenn wir die drei Briefe ebenso wortgetreu im „Korr.“ wiedergeben würden wie das bekannte Inserat der „Deutschen Reichszeitung“. Aber die drei Mädchen sind ja unschuldig daran. Sie sind gutgläubige Opfer einer raffinierten Proffschicht rücksichtsloser Buchdruckereibesitzer, die jetzt, gerade in der Kriegszeit, nicht davor zurückschrecken, unter Bruch von Treu und Glauben gegenüber untrer klaren und deutlichen Tarifbestimmungen und unter unverantwortlichen Versprechungen ihre Nebe nach „Kriegsinvaliden oder nicht zu jungen Mädchen und Frauen“ auszuwerfen, um diese unter falschen Bedingungen (die es überhaupt für solche Fälle nicht gibt) das Buchdruckerfach oder die Schriftlehre erlernen zu lassen. Diese in untrer Händen befindlichen Offerten sind daher drei Dokumente der Schande für jene Kräfte, die aus purem Egoismus die bisherige qualitative Grundlage der Berufstätigkeit und der daraus entspringenden hohen technischen Leistungsfähigkeit des deutschen Buchdruckergewerbes zu untergraben versuchen. Wäre uns der gegenwärtige Hochstand des deutschen Buchdruckergewerbes nicht mehr wert als diesen profittlichen Elementen, und würden wir uns nicht verpflichtet halten, aus einfachen sozialen Rücksichten dafür zu kämpfen, daß keine Kräfte, weder aus untrer noch aus andern Kreisen, solchen Verführungen geopfert wird, so könnte man als wirksamstes Hilfsmittel für diese gewissenlosen Gewerbeverfallenerer nur wünschen, daß die Feste, Fäden und Minas aller Himmelrichtungen dem deutschen Buchdruckerberuf ungehindert zuströmen möchten. Besser als alle untrer Warnungen würden diese beweisen. (Fortsetzung in der Beilage.)

Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Eingelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Beilage zu Nr. 80 — Leipzig, den 15. Juli 1915

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

daß ihre naive Auffassung von den Voraussetzungen für die Erlernung und spätere Ausübung des Buchdruckerberufs unter dem nivellierenden Einflusse der Herren vom Schläge der „Deutschen Reichszeitungs“-Interessenten das Buchdruckerberuf auf ein Niveau herabdrücken würde, von dem aus der Feste von Hof wie der Käthe von Polen samt der Mina in Stuttgart als Buchdruckerinnen ihre jetzige Stellung wie ein Märchen aus Tausend und eine Nacht erscheinen müßte.

Zur Freiheit des Interesses. Der Verband der Fachpresse nahm in einer seiner letzten Sitzungen zu der Frage Stellung, ob eine Organisation berechtigt sei, einem Zeitungsverleger Vorschriften über den Inhalt von Inseraten in den unter seiner Verantwortlichkeit herausgegebenen Zeitungen zu machen. Das Resultat der Aussprache war folgender einstimmig angenommener Beschluß: „Der Verband der Fachpresse Deutschlands, E. V., kann die Forderung von Fachvereinigungen, ihnen ein Mitbestimmungsrecht auf den Inhalt der Anknüpfungen Dritter einzuräumen, nicht gutheißen. Den Inhalt der Anknüpfungen abzufassen kann lediglich dem Auftraggeber vorbehalten bleiben. Ein Recht, die von dem Besteller gegebene Anknüpfung zurückzuweisen, liegt für den Verleger nur dann vor, wenn der Inhalt der Anknüpfung wider die guten Sitten verstößt, wenn er geeignet ist, dem Verleger Schaden zuzufügen, oder wenn er offenbar gegen das Gesetz des unläutereren Wettbewerbs verstößt. Ein eventuelles Mitbestimmungsrecht über den Inhalt der Anknüpfungen, welches andern Interessenten einzuräumen wäre, muß zu unannehmbaren Differenzen mit dem Auftraggeber führen. Ebenso machen die Einwirkungen des nicht direkt Beteiligten auf den Inhalt der Anknüpfungen die Einhaltung der in vielen Fällen gestellten kurzen Aufnahmefristen unmöglich; dieses wäre für Fachzeitungen, die meist nur in längeren Abschnitten erscheinen, gleichbedeutend mit dem Ausfalle des Inserats. Aus all den genannten Gründen müssen alle Bestrebungen abgelehnt werden, die darauf ausgehen, andern Beteiligten als den Auftraggebern eine Einwirkung auf den Inhalt zuzugestehen.“ Dieser Beschluß ist wohl sehr gut gemeint, aber nach unsrer Auffassung für jeden Zeitungsverleger praktisch wertlos, ja sogar schädlich, wenn sich ein Zeitungsverleger einfallen lassen wollte, sich in der stillschweigenden Frage nach diesem Beschlusse zu richten. Wir sind zunächst der Ansicht, wenn schon keine Organisation berechtigt sein soll, einem Zeitungsverleger Vorschriften über den Inserateninhalt zu machen, dann ist auch der Beschluß des Verbandes der Fachpresse selbst ein Verstoß gegen diese Auffassung. Denn die einfache Logik erfordert, daß ein Zeitungsverleger in dieser Sache dann auch nach dem Beschlusse des Verbandes der Fachpresse nichts zu fragen braucht. In Wirklichkeit wird aber durch diesen Beschluß an den tatsächlichen Verhältnissen auch ohne dies nicht das geringste geändert. Ein vernünftiger Zeitungsverleger wird sich nach wie vor überlegen müssen, ob er mit dem Inhalt eines Inserats in seiner Zeitung seinen Interessen dient oder nicht. Liegt es in seinem Interesse, bei der Annahme eines Inseratenauftrags die Wünsche oder Forderungen eines Dritten, also auch einer Organisation, zu berücksichtigen, so wird er es tun, je nachdem ihm der Inseratenauftrag willkommen ist oder nicht. So wenig ein Zeitungsverleger darauf erpicht sein dürfte, sich allzu sehr in die Abhängigkeit von Dritten zu begeben, wird er auch den Inserenten und seinen eventuellen Gegner nur nach dem beurteilen, was ihm an beiden ideell wie materiell wertvoll erscheint. Zu einer solchen Abwägung drängt kein Geschäftsmann schon der einfache gesunde Menschenverstand. Ein blindes Befolgen solcher Beschlüsse wie der des Verbandes der Fachpresse im vorliegenden Falle wäre aber nicht nur kurzschichtig, sondern hieße sich der Willkür jedes Inserenten ausliefern. Wo keine geschäftlichen oder ideellen Rücksichten dem entgegenstehen, dürfte das noch gehen; aber hier ist auch der Beschluß des Verbandes der Fachpresse gar nicht notwendig. Im gegenteiligen Falle hilft aber auch der Beschluß über die Schwierigkeiten nicht hinweg, weil sich eben die in Frage kommenden Organisationen von ihren Forderungen auch durch einen Beschluß des Verbandes der Fachpresse nicht in geringem Maße abheben lassen. Für sie sind allein die gesetzlichen Bestimmungen maßgebend und ebenso für die Zeitungsverleger. Wir nehmen zu dieser Sache Stellung, weil wir meinen, daß ein Verband der Fachpresse, dessen einzelne Glieder durch ihr Organ doch in erster Linie die Interessen gewisser Gewerbe oder Fächer wahrzunehmen haben, weit eher ein Interesse daran haben sollte, die Macht und den Einfluß der verschiedensten Organisationen in verständiger Weise zu würdigen und nicht einfach zu negieren. Eine solche Negation kommt in dem vorliegenden Beschlusse zum Ausdruck und dürfte daher für jeden Zeitungsverleger, der sich ohne weitere Überlegung daran halten wollte, nicht wenig Enttäuschungen bringen, und solche liegen nach aller Erfahrung auch nicht im Interesse der Gehilfenchaft.

Lebensmittelwucher durch Plakate öffentlich bekanntgeben mit der Überschrift „Gegen den Lebensmittelwucher“. Die Polizei verbietet dies. Das Volkserneuernde Generalkommando aber, das man anrief, entschied kurz und bündig, die Überschrift „Gegen den Lebensmittelwucher“ muß bleiben, denn sie ist angebracht. Tags darauf prangen die von der Polizei verbotenen Plakate an allen Säulen. Dieser militärische Entscheid ist hocherfreulich. Denn in Wirklichkeit herrscht in Deutschland überhaupt kein Lebensmittelmangel, sondern nur eine rücksichtslose Ausbeutung der Konsumenten durch Produzenten und Händler. Eine willkürliche Zurückhaltung der Leistungen hat in den Kreisen der Produzenten und Händler Platz gegriffen, die mit Recht als direkter Landesverrat zu verfolgen wäre. Jede Schonung dieser verwerflichen und gewissenlosen passiven Allessenz stärkt deren Aberglauben, aber auch die Unzufriedenheit in immer weiteren Volkskreisen. Höchste Zeit wäre es daher, wenn auch in allen andern deutschen Generalkommandobezirken mit gleicher Entschiedenheit und Offenheit dieser trauglichen Erscheinung unserer schweren Zeit entgegengetreten würde. Wenn eine weitere Nachgiebigkeit auf diesem Gebiete noch im Auslande den Glauben erwecken, als wäre es in Deutschland mit der Ernährungsfrage faktisch schlecht bestellt, während ein scharfes Zugreifen der maßgebenden Instanzen sofort beweisen könnte, daß dies eine durch und durch falsche Rechnung ist.

Teuerungszulagen in der Holzindustrie. Unter dem für alle Arbeiter immer klarer fühlbar werdenden Druck der Lebensmittelteuerung, der für die Arbeiter eine ganz andere Bedeutung hat als für die Unternehmer, die in den meisten Fällen trotz schlechteren Geschäftsganges immer noch weit davon entfernt bleiben, in direkte Nahrungsfragen zu kommen, haben auch die Holzarbeiter an die Unternehmer das Ersuchen um Gewährung von Teuerungszulagen gestellt. Die Holzarbeiter fanden für solche Bestrebungen zuerst in einigen von der Verwiltung verschont gebliebenen Orten des Ostens bei den Unternehmern Entgegenkommen. In Königsberg wurde eine Teuerungszulage von 2,50 Mk. für Verheiratete und 2 Mk. für Ledige gewährt. Die der Unternehmerorganisation nicht angehörenden Firmen bewilligten eine Zulage von 10 Pf. für die Stunde für die Lohnarbeiter und 15 Proz. für die Akkordarbeiter. Die Vorkammerung in Insterburg erhöhte die Zulage außer dem obigen fälligen vertraglichen Zulagen um 5 Pf. für die Stunde und die Akkordpreise um 8 Proz. Der Unternehmerverband in Danzig trat mit dem Holzarbeiterverband eine Vereinbarung, wonach alle bestehenden Stundenlöhne um 4 Pf. und die Akkordpreise um 8 Proz. erhöht wurden. Im Gegenbilde zu diesem entgegenkommenden Verhalten einzelner Unternehmerorganisationen benutzen andre in den weitläufigen meilen bis jetzt bekannt gewordenen Fällen ihre Macht dazu, um die Arbeiter durch Einschüchterungen aller Art von einem gleichen Vorgehen abzuhalten oder den einzelnen Firmen trotz deren Bereitwilligkeit die Gewährung von Teuerungszulagen zu unterlagen. Im Einzelfalle geht diese burgfriedliche Unternehmeraktivität so weit, vom Holzarbeiterverband allen Ernstes zu verlangen, daß er seinen Mitgliedern zur Pflicht machen solle, solche Forderungen auf Teuerungszulagen nicht zu erheben. Die rüchtmüßig bekannten Werksbesitzer haben sich an das gute Beispiel der kaltherrenlichen Werks nicht gehalten und bisher jedes Entgegenkommen, teilweise sogar sehr schroff, abgelehnt. Eine Ausnahme hiervon macht die Firma Schichau in Danzig und Götting, die Zulagen von 1 bis 2 Mk. bewilligt hat. Trotz der geschickten Haltung vieler Unternehmerverbände der Holzindustrie hat aber doch schon eine beträchtliche Anzahl Einzelfirmen ihren Arbeitern Entgegenkommen bewiesen. So in Hamburg acht Betriebe, Nordhausen, Ingolstadt, Rohenheim, Brudamühl, Seffeln, Miedau, Warmbrunn, Glaucha, Werda, Aßeln, Irdingen, Brandenburg, Giffrow, Holzminde und Götze je ein Betrieb, Breslau, Düsseldorf, Mannheim und Finsterwalde je zwei Betriebe. Die gewährten Teuerungszulagen sind in Form und Höhe sehr verschieden, in den meisten Fällen aber mehr als minimal, doch zeugen sie immerhin von einem gewissen Maß sozialer Gelftes. Soweit die Bewilligungen sich über ganze Branchen erstrecken, sind noch zu nennen die Kalkfabrikanten in Bünde i. W., die allen Arbeitern eine Verbesserung von 1,50 Mk. wöchentlich gewährten, sowie die Birkenmacher in Neurruppin mit einem Lohnaufschlage von 10 Proz.

Versehiedene Eingänge.

„Fachmitleitungen für die Mitglieder der deutschen Korrektorenvereine.“ Herausgegeben von der Zentralkommission der Korrektoren Deutschlands, Nr. 42, 1915. Inhalt: Der Schutzmann als Korrektor und Sprachreiner. — Verschiedenes. — Fragekasten. — Jährlicher Bezugspreis bei postfreier Zustellung der Nummern 75 Pf. (Später hinzukommende Bezüge erhalten die fehlenden Nummern des laufenden Jahrganges nachgeliefert), post- und bestellgeldfrei einzulösen an Alfred Hanff, Berlin SO 16, Hofmeisterstraße 32, Gartenhaus, IV rechts. Für Mitglieder kostenfrei. Ältere Nummern können zum Teil zum Preise von je 10 Pf. nachbezogen werden.

„Bodenreform.“ Organ der Bodenreformer. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. Nr. 13. 26. Jahrgang.

Briefkasten.

D. B. in L.: Eine derartige umfangreiche Adressenvermittlung müssen wir ablehnen. Außerdem kommt aber auch noch in Betracht, daß wir damit untern selbigen Kollegen gar keinen Gefallen erweisen würden. — E. G. in S.: Da laut Statut alle Verpflichtungen während der Militärdienst ruhen, gilt dies selbstverständlich auch für die Rechte. Pflichten und Rechte beziehen sich also nur auf das berufliche Zivilverhältnis, was eine Befragung der Organisation durch Eventualitäten aus dem Militärdienstverhältnis ausschließt. — F. G. in Hamburg: 1. Beantragungen können Sie rechtlich nur das Minimum Ihrer Altersklasse. Fordern Sie mehr und erhalten es, steht dem selbstverständlich keine tarifliche Bestimmung entgegen, wie aber auch ein tariflicher Schutz dafür nicht vorhanden ist. 2. Da Sie sich freiwillig entschlossen haben, den betreffenden Privatkursus mitzumachen, haben Sie gegen den betreffenden Vertrag mit der Firma verstoßen. Aus diesem Grunde sind Sie auch verpflichtet, die in Frage kommende Entschädigung zu bezahlen. Wir würden keine Gebetsbestimmung, die sich dagegen geltend machen ließe, und zwar um so weniger, als der angelegte Betrag das in solchen Fällen übliche nicht übersteigt. — Livonikus: Wird selbstverständlich ausgenommen; Grühe dankend. — G. L. in B.: Auch Ihr Artikel findet Aufnahme. — W. B. in O.: Zu dieser „Konkussion“ kann man wirklich gratulieren. — J. W. in D.: Wieso, ist doch gut gelungen! Daß Sie es sonst nicht gut getroffen haben, ist bedauerlich. Der Kross besteht aber, daß das alles nur eine vorübergehende Erscheinung ist. Wünschen also baldigt bessere Tage. — J. E. aus L.: Hoffentlich geht es in dieser erträglichen Weise weiter. — M. B., M. K. und M. Sch.: Solchem Interesse an „Korr.“ wird Rechnung getragen. — Br. D. in L.: Für den 3.-Grub besten Dank; das Wäffeln in L. ist halt doch am zuträglichsten. — J. Gr. aus L.: Da war der „Sport“ im „Hotel“ also reizvoller? Bei vorheriger Mitteilung kann ja wieder einmal eine Einlage gemacht werden. — K. H. in T.: Also beim alten Baurat wieder glücklich gefandelt! Denn man weiß ja, daß die „Korr.“ im „Kriegs“-Schule“. 1. Werden Ihnen durch die Leipziger Gauvorsitzer die betreffenden Formulare zugehen lassen. 2. Die Überführung in ein Leipziger Lazarett muß von Ihrer Lazarettverwaltung bei dem hiesigen Generalkommando erwirkt werden. — M. U. in Breslau: 3,05 Mk. — D. B. in Gröbenhainchen: 3,50 Mk. — R. F. in Halberstadt: 2,30 Mk. — K. J. in Ansbach: 1,85 Mk. — L. D. in Seib: 2,15 Mk.

Verbandsnachrichten

Verbandsbüro: Berlin SW 29, Chamißplatz 5 II. Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Staf i. Schl. Der Seher Hermann Jung (Hauptbuchnummer 88091) wird hiermit aufgefordert, seine neue Karte an den Kassierer Paul Döbrich, Böhmlische Str. 28, zu begleichen, andernfalls Ausschluß beantragt wird.

Adressenveränderungen.

Brandenburg a. S. Infolge Einberufung des Kollegen Schulenburg ist der Vorst. im Ortsvereine dem Bezirksvorsitzenden Adam Bär, jetzt Wallstraße 23, ververtretungsweise mit übertragen worden.

Hirschberg i. Schl. (Bezirk). Wegen Einberufung zum Militär übernimmt die Geschäfte des Kassierers Kollege Karl Hampel, Mühlgartenstraße 29 II.

Zur Aufnahme gemeldet

(Eingewandungen innerhalb 14 Tagen an die beizugestellte Adresse):
Im Gau Bayern 1. der Faktor Paul Jablonka, geb. in Laurahütte 1883, ausgl. dat. 1900; 2. der Maschinenfeger Oswald Mundchen, geb. in Soltau 1881, ausgl. in Alzen 1900; 3. der Drucker Oskar Schwend, geb. in Stuttgart 1881, ausgl. dat. 1900; waren schon Mitglieder; 4. der Seher Leonhard Nähr, geb. in Offenheim 1898, ausgl. dat. 1915; war noch nicht Mitglied. — Tot, Seib in München, Hofstraße 24 I.
Im Gau Oder die Seher 1. Albert Rüdiger, geb. in Br.-Griedland 1897, ausgl. dat. 1914; 2. Joseph Rogozinski, geb. in Odra (Kr. Bomst) 1896, ausgl. in Wolfstein 1914; 3. Willi Strunk, geb. in Dieb 1895, ausgl. dat. 1913; waren noch nicht Mitglieder; 4. Anton Thiel, geb. in Braunsberg 1870, ausgl. dat. 1889; war schon Mitglied. — Gustav Reinko in Steinf., Turnerstraße 10 I.
Im Gau Polen der Seher Franz Bresinski, geb. in Kofen 1884, ausgl. dat. 1903; war schon Mitglied. — Veltz Wagner in Polen, Königsplatz 5.
Im Gau Rheinland-Westfalen 1. der Drucker Wilhelm Tost, geb. in Neuwied a. Rh. 1889, ausgl. dat.

1910; 2. der Seher Franz Neumann, geb. in Beendorf 1897, ausgel. in Klostermansfeld 1915. — Emil Albrecht in Köln, Gereonshof 28.

Im Gau Schleswig-Holstein der Drucker Adolf Kerger, geb. in Warburg (Westf.) 1884, ausgel. in Hannover 1912; war noch nicht Mitglied. — Martin Prüfer in Kiel, Schauenburgerstraße 34.

Verammlungskalender.

Annaberg-Buchholz, Verammlung Sonnabend, den 17. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale.
 Dresden, Stereotypen- und Galvanoplastiker-Verammlung Sonntag, den 18. Juli, vormittags 10 1/2 Uhr, in Schnabitz Gasthaus, Kleine Plauenische Gasse 2.
 Görlitz, Bezirksverammlung Sonntag, den 18. Juli, vormittags 10 Uhr, im „Gelfenheller“, Sonnenstraße 51.

Sirchberg i. Schl., Verammlung Sonntag, den 18. Juli, vormittags 10 Uhr, im „Schwarzen Adler“, äußere Burgstraße.
 Wühlfäulen i. Th., Verammlung Sonnabend, den 17. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale.
 Neubabelsberg, Verammlung Sonnabend, den 17. Juli, abends 8 1/2 Uhr, in der „Friedensburg“, Goethestraße.
 Plauen i. V., Verammlung Sonnabend, den 17. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus „Schülergarten“, Paulauer Straße.

Rotationsmaschinenmeister

wird zum baldigen Antritt für eine Farbeindruckerei gesucht. Offerten unter „Volkszeitung 17“ an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Tüchtige

[10]

Illustrations- und Katalogdrucker

Sucht für sofort und erbittet Angebote mit Zeugnisabschriften und Lohnforderung Druckereigesellschaft Hartung & Ko. m. b. H., Hamburg 25.

Tüchtige Maschinenmeister

für guten Werk- und Plattendruck suchen
 H. W. Sann's Erben, Potsdam, Kaiserstraße 3.

Ältere militärfreie

Schriftsetzer

gesucht. Reise resp. Umzugsbeihilfe.
 H. Dittmann, Bromberg.

Tüchtiger, militärfreier

Lithotypsetzer

mit längerer Praxis baldigst gesucht. Anerbieten mit Gehaltsansprüchen erbittet die „Königsberger Allgemeine Zeitung“, Königsberg i. Pr.

Tüchtiger

Typographsetzer

Modell A, militärfrei, für Werktag sofort gesucht.
 Hesse & Becker, Leipzig.

Schweizerdegen Maschinenmeister

und Seher

„Tagesblatt“, Bismarck.

Zuverlässiger militärfreier

Schweizerdegen

in wirklich angenehme dauernde Stelle infolge Einberufung sofort gesucht. Off. unter Th. H. W. Hauptpostlager Bonn a. Rh.

Militärfreier

Maschinenmeister

der auch Gelegenheit findet, sich an der 16 seitigen Rotationsmaschine auszubilden; sowie

Sandsetzer

für Anzeigen und leichte Aufstellungen gesucht. Off. mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften an G. Kollerdorf, Deide i. W.

Maschinenmeister

möglichst militärfrei, zu sofort oder später bei gutem Lohn gesucht.

Eberhardt'sche Hof- und Katschbuckerei Wismar (Dlsee).

Tüchtiger

Maschinenmeister

welcher auch Stereotypieren kann, sofort gesucht.

Karl Blech, Mühlheim (Ruhr).

Zum baldigen, event. sofortigen Eintritt suche ich für dauernde Stellung tüchtigen

Rotationsmaschinenmeister

für 16 seitige Augsburgische Maschine, der die Stereotyparbeiten mit zu übernehmen hätte, sowie einen tüchtigen, erfahrenen

Maschinenmeister

der mit Zweifelhaupten (Mehle) und Anlageapparaten (Rotary, Klein & Angerer) vertraut ist. Angebote mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften erbeten an

Ernst Marks, Mühlheim (Ruhr).

Junger Schriftsetzer

militärfrei in allen Schichten bewandert, sucht dauernde Stellung in Berlin und Umg. Antritt 14 Tage nach Engagement. Gehl. Angebote unter P. Z. 35 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Ahlen, Binzetten usw. bezieht man sehr vorzuziehen. Robert Groß, Graph. Fagdestraße, Halberstadt. Preisliste gratis und franko.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

Günstigste Deutsche Staats-Lotterie. Jedes 2. Los gewinnt. Im günstigsten Falle:

800000
500000
300000
200000
150000
100000

Ziehung 2. Klasse 21. und 22. Juli 15.
 Lose 5.- 10.- 25.- 50.-
 Voll-Lose gültig für alle 6 Klassen:
 1/10 1/5 1/2 1 2 5
 Mk. 25.- 50.- 100.- 200.-
 Staatliche Kollektion.
 Martin Kaufmann, Leipzig
 Windmühlenstr. 45.

Kunstgewerbe- und Handwerker-Schule zu Dessau

Mauerstraße 36
 Graphische Fachklasse
 Gründliche Weiterbildung für gelehrte Kräfte. Praktischer und theoretischer Unterricht in allen Spezialfächern. Anerkannte Lehrkräfte aus der Praxis. Nachweisbare Erfolge.

Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein- druck, Photomechanische Verfahren. Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekte frei. Kunstgewerbeschule Barmen

Als Erinnerung an die buchgewerbliche Weltausstellung in Leipzig:

Künstlerische Ansichtspostkarten vom Monument unseres Verbandes (2 Stück 15 Pf.).

Album mit sämtlichen Ansichten

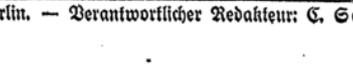
von der Ausstellung des Verbandes. (Preis 40 Pf.)
 Zu beziehen durch Georg Rüblich, Leipzig, Salomonstraße 8. (Wiederverkäufer erhalten Rabatt.)

Berschließbare Werkzeugkasten

sowie sämtliche Werkzeuge für Maschinenmeister empfiehlt Kollege Max Böglig, Leipzig-Stötterly, Papiermühlstraße 5 II. Preisliste gratis.

Gegen monatliche Teilzahlungen

von 2 Mk. an erhalten Verbandshollegen Brochhaus's Al. Konversationslexikon (2 Bde. 24 Mk.) von A. Siegl, München 2, Holzstraße 7. 1493



Lieder und Gedichte aus dem Feldzuge 1914/15

von Emil Braasch, Wehrmann. Preis 40 Pf. 10 Exempl. portofrei. Frau Braasch, Berlin N, Kameruner Straße 18.

Drei Bände sehr gut erhaltene „Seherblätter“ billig zu verkaufen.
 Paul Schilling, Raumburg a. S., Reußenplatz 4.

Am 11. Juli verschied unerwartet unser Kollege

Stephan Baasch
 im 49. Lebensjahre.
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm.
 Der Ortsverein Ansbach.

Am 10. Juli verstarb nach längerem Leiden unser lieber Kollege und braves Mitglied, der Seher

Rudolf Großjahn
 im Alter von 26 Jahren.
 Ehre seinem Andenken!
 Bezirksverein Braunschweig.

Als weitere Opfer des Weltkriegs erlitten den Heldentod unsere lieben Kollegen, die Seher

Bruno Schwarz
Eriz Bierje
 Ihr Andenken werden stets in Ehren halten.
 Die Kollegen der Hofbuchdruckerei Julius Sittenfeld, Berlin.

Wiederum hat dieser völkermordende Krieg einen unser Besten dahingerafft.

Am 19. Mai fiel auf dem höchsten Kriegsschauplatz der Ostfront
Paul Hofmann
 Maschinensetzer, geb. am 14. März 1885 zu Zerbst. Mit ihm verlieren wir unsern langjährigen Ortsvereinskassierer und ein allzeit eifriges Verbandsmitglied.
 Er ruhe sanft in fremder Erde!
 Ortsverein Zerbst i. H.

In den schweren Kämpfen bei der Loretohöhe haben wir abermals den Verlust eines lieben Kollegen zu beklagen.

Es fand den Heldentod der Seher
Max Strauß
 aus Neukreutz, im jugendlichen Alter von 21 Jahren. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
 Ortsverein Halberstadt.

Als zweites Opfer aus unserm Ortsverein fiel am 14. Juni auf dem westlichen Kriegsschauplatz unser lieber Kollege, der Maschinenmeister

Ernst Böttger
 Auch ihm werden wir ein ehrendes Andenken bewahren.
 Ortsverein Zeitz.

Den Tod für das Vaterland erlitt am 15. Mai infolge Kopfschusses unser lieber Kollege, der Seher

Hermann Zell
 Wehrmann im Reg.-Inf.-Reg. Nr. 270 im Alter von 31 Jahren. Sein ruhiges und hiebreres Wesen sichert ihm ein ehrendes Andenken.
 Die Verbandsmitglieder der Firma W. Bügenstein, Berlin.

Wieder hat der Weltkrieg einen Kollegen aus unser Mitte gerissen.

Am 6. Juli fiel auf dem Schlachtfelde bei Ypern der Drucker
Otto Schille
 Soldat in einem Infanterieregiment aus Leipzig, im Alter von 26 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm.
 Die Kollegen der Firma Ernst Hedrich Nachf., Leipzig.

Als drittes Opfer aus unserm Offizin fand den Heldentod in Frankreich unser lieber Kollege, der Seher

August Thimm
 im Alter von 31 Jahren.
 Ein hiebreres Andenken sichern ihm.
 Die Kollegen der Firma C. R. Krüger, G. m. b. H., Dortmund.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz verloren wir wieder zwei brave Kollegen: den Seher

August Thimm
 aus Dortmund, und den Maschinensetzer
Mag Stein
 aus Erfurt.
 In dem letzten verlieren wir einen Kollegen, der durch seinen edlen Buchdruckerhumor uns manche frohe Stunde bereitet hat.
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihnen.
 Der Bezirksverein Dortmund.

Wieder haben wir den Verlust von zwei lieben Mitgliedern zu beklagen.

Es fanden den Heldentod der Seher
Julius Brehler
 und der Maschinenmeister
Alfred Kriegsmann
 Beiden bewahrt ein ehrendes Andenken.
 Die Biederliefel „Gutenberg“ von 1877 Hamburg-Altona.

Als erstes Opfer aus unserm Ortsvereine fiel unser werter Kollege, der Seher

Eduard Kamprecht
 Pfister im Reserve-Inf.-Reg. Nr. 91 aus Gifhorn, im Alter von 21 Jahren. Sein behiebreres Wesen und sein echt kollegialer Sinn sichern ihm ein dauerndes, ehrendes Andenken.
 Ortsverein Gifhorn.

Schon wieder hat der Weltkrieg ein Opfer aus dem hiesigen Ortsverein gefordert.

Indem am 18. April unser Mitglied, der Drucker
Eriz Bloch
 Grenadier-Regiment Nr. 3 aus Neudamm, den Heldentod fand. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm.
 Der Ortsverein Neudamm (B. d. V. 2.), Der Maschinenmeisterverein Neudamm. Der Gefangenenverein „Typographia“.

Den Heldentod für das Vaterland erlitt infolge eines Kopfschusses am 22. Juni in den Kämpfen um die Loretohöhe unser lieber Kollege, der Seher

Georg Kother
 Ritter des Eisernen Kreuzes im 33. Lebensjahre.
 Wir verlieren in dem Gefassen einen durch freien, aufrichtigen Charakter ausgezeichneten Kollegen, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.
 Die Kollegen der Schlesischen Buchdruckerei von S. Schottländer, Breslau.

In diesen schrecklichen Völkerringen haben wir schon wieder zwei liebe Kollegen und Gesangsbrüder verloren.

Zel Hoffmann (Ruhland) fiel unser weiterer Vorhänger der Seher
Willi Hehring
 Erschlagener.
 Bei Lukawice (Ruhland) fiel der Seher
Max Adam
 Wandsturnmann in einem Reg.-Inf.-Reg. Diesen braven Kollegen bewahren wir ein ehrendes Andenken.
 Ortsverein Grafenhatnichen, Gefangenenverein „Typographia“ Grafenhatnichen.